Magazin für ev.-luth. Homiletik.

3. Jahrgang. Mai 1879. No. 5.

Predigt über das Evangelium am Sonntage Jubilate.

Von Dr. Aegidius Hunnius.*)

Man pflegt die letzten Reden seiner Freunde, wenn diese entweder sterben oder verreisen, in's Gedächtniß, gleichsam als in eine feste Burg, zu schließen und sich an dieselben oft mit inniger Freude wieder zu erinnern. Mit wie viel größerem Eifer sollten wir billig auf die letzten Worte des Sohnes Gottes und unsers einigen Heilandes JEsu Christi merken, welche er gesprochen hat, als er eben für uns in den Tod gehen und seinen Hingang aus dieser Welt zu seinem himmlischen Vater antreten wollte! Nicht ohne guten Grund haben daher unsere frommen Alten es für gut befunden, jene Trostpredigt Christi, welche von Johannes in mehreren Kapiteln beschrieben ist, so einzutheilen, daß sie an fünf aufeinander folgenden Sonntagen fast ganz dem Volk ausgelegt werden könnte. Denn sie ist überaus herrlich, und nicht nur voll Lehre und Unterweisung, sondern auch des kräftigsten Trostes voll, mit welchem Christus gegen alle Arten von Trübsalen die Herzen seiner Gläubigen fest macht, daß sie dieselben standhaft überwinden und die herrlichste Vergeltung erwarten und davontragen können. Da nun ein Theil dieser Trostpredigt mit der heutigen evangelischen Perikope zusammenfällt, so wollen wir dieselbe so einfältig und so kurz, als wir es vermögen, erklären, indem wir erstlich von der Vorausverkündigung Christi reden, in welcher er den Seinen mancherlei Leiden in dieser Welt anzeigt und vorhersagt, — und sodann hören, welchen Trost wider diese Leiden Christus darreicht und welche Vergeltung er zu erwarten heißt.

1.

Er spricht also zu Anfang: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen." Dies war allerdings eine bildliche und daher in den Ohren und Herzen der Jünger dunkle Rede Christi, welche sie damals nicht verstehen konnten,

*) Aus dessen „Methodus concionandi" übersetzt von Fr. S.

weshalb sie auch anfangen, unter einander sich zu befragen, was denn der HErr mit dieser Rede sagen wolle, weil sie ja noch zu unverständig waren, als daß sie den Sinn der Worte Christi hätten fassen und das „über ein Kleines", davon er handelte, verstehen können. Wie aber der HErr merkt, daß seine Jünger heimlich unter einander hin und her reden, fällt er ihnen in die Rede, und kommt mit seiner Auslegung ihrer Frage zuvor, entkleidet seine verblümte, bildliche Redeweise ihres Schmuckes, und stellt nun ganz deutlich dar, was er Anfangs durch Sprüchwort und in etwas dunkler Weise gesagt hatte. Er spricht nämlich: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein."

Zuerst bestätigt er die Gewißheit der Sache, welche er seinen Jüngern einschärfen wollte, mit einem Schwur, und gibt dabei ernstlich zu verstehen, daß seine Jünger sicherlich große und mannigfache Trübsale in der Welt würden zu erwarten haben. Und zwar ist der Sinn seiner Worte dieser: Ihr habt zwar aus Betrug eurer fleischlichen Einbildung bisher euch träumen lassen, mein Reich sei ein irdisches, und in demselben seien alle möglichen weltlichen Würden und Genüsse. Aber ihr sollt wissen, daß es hiermit eine ganz andere Bewandtniß hat. Denn ich sage euch, und sage es nicht nur, sondern versichere es mit einem Eid, daß ihr in der Welt anstatt der gehofften irdischen Freude Kreuz und Leiden haben werdet; und das werden sogar nicht geringe, sondern so große und so schwere Leiden sein, daß sie euch Thränen auspressen werden. Denn ihr werdet weinen und heulen, nämlich vor der Größe der Trübsale, die ihr erfahren werdet.

Ferner zeigt er, daß dieser Jammer und diese Trübsal noch werde größer werden, indem er sagt, die Welt werde mitten in ihrer Trübsal und Angst frohlocken und in feindlicher Weise ihr Müthlein an ihnen kühlen. Wie es nämlich sonst für nothleidende Leute ein Trost ist, wenn sie sehen, daß Andere mit ihnen Mitleiden tragen und gleichsam einen Theil ihres Kummers auf sich nehmen, so wird andererseits die Betrübniß und der Schmerz über die Maßen vermehrt, wenn Jemand sieht, daß er in seiner Trübsal verlacht wird und daß seine Feinde in seinem Unglück eine Ursache zur Freude finden. Und das, sagt er, würde den Jüngern widerfahren, das würden sie von der gottlosen Welt zu erwarten haben, daß sie in's Fäustchen lachen würde, wenn sie sähe, daß sie mit Leiden und mit sehr schweren Trübsalen rängen und im Kampfe lägen.

Aber damit nicht zufrieden, gebraucht der Heiland, damit die Apostel ja wohl erkennen möchten, wie schwere Leiden sie in dieser Welt würden zu erdulden haben, ein sehr passendes Gleichniß, welches hergenommen ist von den Aengsten und Schmerzen eines gebärenden Weibes, welches, wenn ihre Stunde herannaht, unglaublichen Schmerz empfindet, der mit Furcht des Todes verbunden ist, darum, weil eben die Zeit der Geburt vorhanden ist, und sie selbst gleichsam zwischen Tod und Leben sich befindet und laut

schreiend und stöhnend vor Angst ihres Herzens den zweifelhaften Ausgang ängstlich erwartet. So würden auch die Jünger die furchtbarsten Leiden zu ertragen haben, die so heftig hereinbrechen und zunehmen würden, daß sie fast unter der Größe und Schwere derselben erliegen und unter ihrer Last, wie eine Gebärerin, seufzen und wehklagen würden, bis sie aus ihren Aengsten durch Gottes Hülfe wiederum befreit sein würden.

Was aber also den Jüngern vorausgesagt war, das haben sie thatsächlich erfahren, nicht nur, als sie nach dem Tod ihres Meisters ganz verstört waren und ängstlich hin und her wankten, so daß sie vor Furcht die Thüren verschlossen, sondern auch in dem ganzen Lauf ihres apostolischen Amtes. Denn was ein Jeder unter ihnen um des Evangeliums willen erduldet hat, das bezeugt theils die Apostelgeschichte, theils die Kirchengeschichte, so daß es nicht nöthig ist, dies hier weitläufig zu wiederholen.

Wir dürfen aber nicht denken, Geliebte in Christo, daß diese Predigt oder Vorherverkündigung allein die Apostel angehe, sondern wie alle Schrift, von Gott eingegeben, nütze ist zur Lehre, zur Ermahnung und zum Trost, so sollen wir nicht minder glauben, daß auch diese Predigt Christi um unsertwillen geschrieben sei, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Es erstreckt sich daher diese Weissagung auf den Zustand der ganzen streitenden Kirche bis an's Ende der Welt. Denn das ist gewiß und die Erfahrung bestätigt es, daß die Kirche unter Kreuz und Anfechtungen liegen muß, nicht anders, als wie ein Schifflein, welches von der Uebermacht der Meereswogen bald hierhin, bald dorthin geworfen wird; so daß gleichwie auf einem ungestümen Meer eine Welle die andere drängt, also auch die Kirche, wenn sie kaum eine Trübsal überstanden hat, immer bald wieder in eine andere hinein versenkt wird. Darum heißt sie die „Elende, über die alle Wetter gehen" (Jes. 54.), wie dies (Matth. 8.) abgebildet ist in jenem Schifflein Christi, welches zwischen Wellen und ungestümen Winden dahinfuhr, so daß es vom nahen Untergang bedroht zu sein schien.

Dies wollte aber der Heiland nicht nur im Allgemeinen von der Kirche vorausgesagt haben, sondern auch von allen ihren einzelnen Gliedern, also von allen wahrhaft Gläubigen, wie er dies überall frei herausſagte, indem er sprach: „So Jemand will mein Jünger sein, der nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach." Und wiederum: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat." Wie ist es ihm aber vom Vater beschieden? Höre Christum selbst, welcher sagt: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" (Luc. 24.) So müssen auch wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen, wie wir lesen, daß Paulus mit eben diesen Worten die Seelen der Jünger in Iconien, Lystra und Antiochien ermuntert habe (Apost. 14.). Bis dahin sind die Christen in dieser Welt vielerlei Trübsalen unterworfen und werden gewissermaßen getödtet den ganzen Tag, sie sind geachtet wie Schlachtschafe, um aus dem 44. Psalm mit dem Apostel Paulus zu reden.

Wer daher vom Kreuz nichts wissen will und sich weigert, das Joch Christi zu tragen, der rühme sich nur ja nicht Christi und seines Evangeliums. Denn es ist und bleibt die allgemeine Regel, daß „alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden" (2 Tim. 3.), von welcher Regel Keiner unter den Gläubigen ausgenommen ist, als welche nicht allein in der Herrlichkeit, sondern auch im Kreuz Christo, ihrem Haupt, und dem Ebenbilde des Sohnes Gottes gleich werden sollen (Röm. 8.). Das möge darum bei Christen wohl vorherbedacht sein, damit die also vorhergesehenen Pfeile dann nicht so tief eindringen. Denn wenn derjenige, welcher einen Thurm bauen will, zuvor die Kosten zu überschlagen pflegt, ob er es habe hinauszuführen, damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat und kann den angefangenen Bau nicht vollenden, alle seiner spotten: mit wie viel größerem Eifer sollten wir billig stets im Voraus bedenken, daß wir um des Bekenntnisses des Evangeliums willen Trübsale auf uns nehmen müssen, damit wir nicht hernach durch schnöden Abfall vom Glauben weichen, wenn wir sehen, daß das Kreuz unser wartet und daß allerlei Trübsale hereinbrechen, welche ohne allen Zweifel alle zu erwarten haben, die Christum von Herzen anbeten und lieben (Luc. 14.)!

Es ist aber auch nicht verborgen, woher diese schrecklichen Trübsale, Verfolgungen und Gefahren der Christen rühren. Denn weil sie sich in wahrem, ungefärbtem Glauben zu ihrem Erlöser bekennen, so erregen sie eben damit wider sich den Haß des Teufels, welcher Christi und seiner Gläubigen beständiger und unversöhnlicher Feind ist, jenem Wort gemäß, das im Paradies gesprochen ist: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen" (1 Mos. 3.). Daher beginnt er wider die Frommen den Kampf, in welchem es auch nicht den geringsten Waffenstillstand gibt, und stürmt auf vielerlei Weise gegen sie an, indem er seine Verbündeten wider sie aufruft und anreizt, welche mit Mordwaffen und auch mit allerlei listigen Anschlägen gegen sie ausziehen und sie verfolgen; während sie (die Frommen) unterdeß vor Angst und Schmerzen seufzen und wehklagen, wie ein gebärendes Weib, nach dem Gleichniß Christi. Das will auch der Prophet Jesaias mit demselben Gleichniß darstellen, wenn er (im 26. Capitel) das Elend des Volkes Gottes beschreibt und spricht: „HErr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigst, so rufen sie ängstiglich. Gleichwie eine Schwangere, wenn sie schier gebären soll, so ist ihr angst, schreiet in ihren Schmerzen: so gehet's uns auch, HErr, vor deinem Angesicht. Da sind wir auch schwanger und ist uns bange, daß wir kaum Odem holen." Das haben schon von Anfang der Welt an die treuen Knechte Gottes erfahren; und daß wir aus vielen Beispielen nur eins hervorheben, welches auf das Genaueste zu der Rede, wie zu dem Gleichniß Christi zu passen scheint: so hat sicherlich der fromme, heilige König Hiskia diese Kreuzesnöthe und diese Un-

ruhe und Angst des Herzens sehr wohl erfahren, als der König Sanherib durch seinen Feldhauptmann Rabsake mit schrecklichen Lästerungen gegen Gott und mit grauenvollen Drohungen gegen den König um sich warf und nichts als Tod und Verderben im Munde führte. Da sandte Hiskia Boten zu dem Propheten Jesaia und ließ ihm sagen: „So spricht der König Hiskia: Das ist ein Tag des Trübsals, Scheltens und Lästerns; die Kinder sind kommen an die Geburt, und ist keine Kraft da, zu gebären", — womit er nämlich anzeigen wollte, daß ihm in dieser jammervollen Lage nicht anders zu Muthe sei, als einem Weibe, welches unter der sauern Arbeit der Geburt beinahe den Geist aufgibt und den Schmerzen fast erliegt.

Sonderlich aber wird diese Kreuzesangst über die Maße vermehrt und erhöht, wenn, nach der Predigt des Heilandes, während die Auserwählten seufzen, unterdeß die Gottlosen frohlocken und in's Fäustchen lachen und in ihrer Schadenfreude mit beißenden, bittern Spottreden noch Trübsal über Trübsal auf die schon Betrübten häufen. Und daß es also der Kirche Gottes je und je ergangen sei, das zeigt die heilige Schrift wohl an, wie es denn jene Klagen der Heiligen, Hiobs, Davids, des Volkes Gottes in der babylonischen Gefangenschaft, ja, Christi selbst, bezeugen (Hiob 19. Ps. 22. 35. 70. 137.). Und wenn wir solches erfahren, trifft freilich eben dasselbe bei uns zu, was den Jüngern begegnete, wie wir im Evangelium lesen: wie sie jenes „über ein Kleines", davon Christus handelte, nicht verstehen konnten, so auch wir: wenn wir auch nur ein wenig die Trübsal kosten, so meinen wir doch, das Kreuz habe nicht eine kleine Weile, sondern gar sehr lange gewährt. Daher jene Klagelieder des königlichen Propheten, welcher im 13. Psalm und sonst ausruft: „HErr, wie lange willst du meiner so gar vergessen? Wie lange verbirgest du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?" Aber das ist die angeborne Unart des Fleisches auch bei den Wiedergebornen, daß sie unter dem Kampf mit den Trübsalen jenes „über ein Kleines" so gar nicht verstehen können, während doch sowohl rücksichtlich Gottes, als auch im Vergleich mit der Herrlichkeit, welche auf die Trübsale der Gläubigen folgen wird, die ganze Zeit unsrer Trübsal nicht einmal werth ist, einen Augenblick zu heißen, wie der HErr durch Jesaias (Cap. 54.) sagt: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der HErr, dein Erbarmer." — Es ist aber von der höchsten Wichtigkeit, daß wir dies wissen, damit, wenn es uns auch eben also ergeht, wir dann an die Prophezeiung Christi in dieser Predigt gedenken, wie er denn selbst (Joh. 16.) den Nutzen solcher seiner Vorherverkündigungen uns angibt in den Worten: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die

Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe."

Und wahrlich, wenn wir den Zustand unsrer gegenwärtigen *) Zeiten betrachten, finden wir da nicht, daß die Weissagung Christi in ganz sichere und völlige Erfüllung geht? Nicht nur ist die Kirche der Gewaltthätigkeit und den schrecklichen Verfolgungen von Seiten der Türken und anderer barbarischer Völker ausgesetzt, sondern auch im Schooß der Kirche selbst und innerhalb ihrer Mauern sind die unseligen Streitigkeiten unter den Gemüthern gleichsam in der höchsten Gluth, Spaltungen entstehen, Ketzereien tauchen auf und fressen um sich, die Verfolgungen nehmen zu, es zürnt der Satan, es tobt die Welt, es wüthet der römische Pabst mit seiner ganzen Rotte und verfolgt die treuen Knechte und Bekenner Christi mit Feuer und Schwert. Da trauern und seufzen denn die Frommen; die Gottlosen freuen sich und sind fröhlich und beglückwünschen einander von Herzensgrund zu dem mannigfachen Herzeleid der Auserwählten; und mit einem Wort, es schwebt so großes Leiden und Unglück aller Art drohend über den Häuptern der Frommen, daß es scheint, als ob der Satan, wie im letzten Sturm, alle seine Macht und List aufbiete und daran setze, mit der Kirche das Garaus zu spielen. Was sollen wir nun thun, wenn wir solches sehen und erfahren? Sollen wir, als hätte uns ein unvorhergesehener Schrecken getroffen, unser Vertrauen wegwerfen und an Allem verzweifeln? Oder sollen wir denken, Gott frage nicht eben viel nach uns, weil er es leide, daß wir so betrübt und geängstigt werden? Es gibt allerdings Leute, welche aus solchen Trübsalen der Frommen den Schluß ziehen, es könne die Lehre, welche diese bekennen, nicht die wahre und Gott wohlgefällige Lehre sein, weil eben Gott dieselbe mit so vielen Leiden und Widerwärtigkeiten angreifen lasse. Aber das ist ein Trugschluß. Und es trägt ja freilich selbst ein Assaph kein Bedenken, von sich zu bekennen, daß er mit denselben Gedanken sich abgehärmt habe, wenn er die Glückseligkeit der Gottlosen betrachtete, und andererseits wahrnahm, was für Unglück alle Tage vor seiner Thüre lag, weßhalb er, wie er sagt, schier gestrauchelt hätte, und er habe auch diese Anfechtung nicht überwinden können, bis er in das Heiligthum Gottes ging und über diesen Punkt sich völliger und gewisser belehren ließ. Diesem Exempel laßt uns also nachfolgen und gleichfalls in das Heiligthum Gottes gehen, das heißt, in Gottes Wort forschen, so werden wir solche Weissagungen finden, in welchen der Heilige Geist eben also, und nicht anders, das Loos der Frommen in dieser Welt dargestellt hat.

Aber, spricht Jemand, dies könnte ein Menschenherz eher vom Christen-

*) Es wird wohl nicht nöthig sein, zu bemerken, daß anstatt dieser Beschreibung des mühseligen Zustandes der Kirche in damaliger Zeit in unsern Tagen die Trübsale der Kirche der Gegenwart geschildert werden sollten. D. R.

thum abschrecken, als es befestigen und stärken. Denn wenn es so steht mit Jedem, der ein Christ sein will, würde es dann nicht besser sein, weltlicher Ruhe und irdischem Glück nachzujagen, als so von allen Seiten geängstigt, beunruhigt, zerquält und mit zahllosen Leiden heimgesucht zu werden? Antwort: Wenn wir freilich nicht noch etwas Anderes und Besseres zu erwarten hätten, als Kreuz und Trübsal nur, so könnten wir in Wahrheit mit dem Apostel erklären, dann wären die Christen die Elendesten unter allen Menschen. Aber laßt uns auch den andern Theil unsers Evangeliums hören, welcher die unberechenbare Vergeltung aller Mühsale und Leiden vorstellt und damit diesen ganzen Nebel zertheilen und von allem ängstlichen Zweifel uns ganz und gar befreien soll.

2.

Denn nachdem er ihnen angezeigt hat, es werde Kreuz und unter dem Kreuz Angst und Unruhe kommen, fügt er nun den herrlichen und lieblichen Trost hinzu, indem er ihnen Erquickung unter dem Kreuz, Erlösung von allem Uebel, unaussprechliche Belohnung für die Leiden und Trübsale dieses Lebens und endlich ewige Freude verheißt, in welcher die Traurigkeit der Gläubigen einen höchst erwünschten Wechsel erfahren und ihr Ende finden werde. Betrachten wir also mit Fleiß, wie Christus in seiner Predigt hierüber sich ausspricht. Er spricht aber also: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden", und erklärt damit das zweite Glied seiner räthselhaften Rede, worin er gesagt hatte: „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen"; er zeigt nämlich damit, daß die Trübsal weder eine immerwährende noch eine lang andauernde sein, sondern nur eine kleine Weile währen werde, nach deren Verfluß alle Angst und Traurigkeit in Freude werde verkehrt werden. Wie er aber erstlich die Traurigkeit unter dem Kreuz unter dem Bild einer Gebärerin vorgemalt hatte, so stellt er nun auch die Freude, welche auf die Trübsale der Apostel folgen sollte, unter demselben Bilde deutlich und herrlich vor.

Gleichwie nämlich jene, nachdem sie die saure Arbeit der Geburt glücklich ausgerichtet hat und überdies in dem glücklichen Besitz eines Kindes ist, von so überaus großer Freude durchdrungen wird, daß dieselbige alle vorige Traurigkeit nicht nur lindert, sondern ganz und gar vertreibt und aufhebt, ja, sogar in immerwährende Vergessenheit gleichsam einschläfert und begräbt: so verheißt er den Aposteln eine ähnliche Umwandelung der Traurigkeit in Freude, indem er spricht: So habt auch ihr jetzt zwar Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, das ist, ich will mich euch wiederum zeigen, und aus diesem meinem Anblick und heilsamer Offenbarung wird euch neue Freude hervorblühen. Dies (Versprechen) hat Christus seinen Aposteln auch gehalten, nicht nur, indem er, als er von den Todten auferstanden war, sich ihnen lebendig erzeigte, so daß die Jünger froh wurden, daß sie den HErrn sahen, wie Johannes im 20. Capitel sagt; sondern der HErr sieht mit dieser

seiner Verheißung auf etwas viel Höheres, nämlich darauf, daß er am jüngsten Tage sie zu sich nehmen und mit seinem gnadenreichen Anblick ewiglich ergötzen wolle; und das werde für sie eine Quelle unglaublicher und unaussprechlicher Freude sein, was er mit zwar wenigen, aber unmißverständlichen und nachdrücklichen Worten ausspricht, indem er hinzusetzt: „Und euer Herz wird sich freuen", das ist, es wird nicht eine Scheinfreude oder eine solche Freude sein, die nur in äußerlichen Geberden besteht, sondern die höchste und lauterste Freude, bei welcher euer ganzes Herz in ewiger Wonne gleichsam hüpfen und springen wird. Und zwar scheint der HErr Christus dies aus dem 66. Capitel Jesaias entnommen zu haben, wo der HErr durch den Propheten sein Volk mit folgenden Worten anredet: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, ja, ihr sollt an Jerusalem ergötzt werden. Ihr werdet es sehen, und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras."

Diese Freude, welche Christus verheißt, preist er ferner über alle Maßen hoch, indem er am Schluß des Evangeliums hinzusetzt: „Und eure Freude wird Niemand von euch nehmen"; als wollte er sagen: Die Angst, die ihr in dieser Welt erfahren werdet, wird eine kleine Weile währen; aber die darauf folgende Freude wird nicht eine kleine Weile, sondern in alle Ewigkeit währen, so daß Niemand jemals euch dieselbe wird entreißen können; diese Freude wird niemals durch die Länge der Zeit abgeschwächt oder vermindert werden, sondern sie wird beständig und unvergänglich sein, und zwar wird sie mit vollkommener Erkenntniß aller Dinge verbunden sein. Denn „an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen", das ist, eure Glückseligkeit wird eine so vollkommene und eine in jeder Hinsicht, wie in allen ihren Theilen so vollendete sein, daß ihr ohne jene Fragen und Erörterungen, also ohne alle äußerlichen Hülfsmittel Alles erkennen werdet, was zur allerhöchsten Vollkommenheit eurer Seligkeit gehören wird.

Diesen Theil der Predigt Christi sollen wir bei allen unsern Leiden als das wirksamste Gegengift und Heilmittel anwenden; denn es kann ja unter dem Kreuz keinen kräftigeren Trost geben, als wenn wir an jene unberechenbare, himmlische Vergeltung in unsern Herzen stets gedenken. Unserm Fleisch und Blut scheint freilich das Kreuz und die Trübsal gar lange zu währen, und darum eine recht beschwerliche Last zu sein. Aber was ist unsere ganze Leidenszeit im Vergleich mit der nachfolgenden beständigen und ewigen Freude? Ist doch das ganze Leben der Menschen, verglichen mit der Ewigkeit, „gleichwie ein Tröpflein Wassers gegen das Meer, und wie ein Körnlein gegen den Sand am Meer" (Sir. 18, 8.). Darum wollen wir unter dem Kreuz und Leiden uns aufrichten und trösten durch die ganz gewisse Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, Freude und Seligkeit, durch deren Betrachtung der Apostel bewogen wird, daß er (Röm. 8.) ausbricht in das Wort: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden."

Er zeigt in diesen Worten, daß die Trübsale der Frommen sich in keinerlei Weise mit der Freude des ewigen Lebens vergleichen lassen, weil sich ja zwischen einer kleinen Weile und der Ewigkeit gar kein Verhältniß finden oder denken läßt, was er uns mit Worten, die die Sache außerordentlich deutlich veranschaulichen, zu bedenken gibt, indem er (2 Cor. 4.) also schreibt: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Hier nimmt der Apostel Paulus, so zu sagen, die Wage in die Hand, um dieses Lebens Elend und die Seligkeit und Herrlichkeit der zukünftigen Welt gegen einander abzuwägen. Und zwar sagt er, jenes sei zeitlich, denn es währe kaum einen Augenblick; diese aber sei ewig. Jenes nennt er leicht, diese aber eine ewig wichtige [gewichtige] Herrlichkeit, das heißt, eine über alle Maßen schwer zu fassende Herrlichkeit, ein unermeßliches Gewicht und eine unendliche Menge von Seligkeit, deren Größe keines Menschen Geist erreichen oder begreifen könne, wie geschrieben steht: „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (Jes. 64.). Als St. Petrus auf dem heiligen Berge die Verklärung Christi und die herrliche Erscheinung der Propheten Moses und Elias schaute und Alles in himmlischer Klarheit strahlen sah, da überströmte ihn plötzlich, wie die Evangelisten berichten, so große Freude und so unaussprechliche Empfindung von Seligkeit, daß er gleich zu dem HErrn sagte: „Hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine.“ Alles Irdische vergessend, hatte er nämlich nur noch den einen Wunsch, daß er dort sein Zelt aufschlagen und darin für immer wohnen dürfte. Petrus war gleichsam in eine Entzückung versetzt vor der Majestät der himmlischen Freude und des himmlischen Lichtes, welches sowohl ihn selbst als auch die übrigen Apostel plötzlich umstrahlt hatte (Matth. 17.). Wie groß aber und wie über alle Maßen wichtig soll uns die zukünftige Herrlichkeit in unsern Gedanken erscheinen, wenn wir nicht einen kleinen Geschmack von dieser, nämlich der zukünftigen, Welt, bekommen werden, sondern wenn das Stückwerk abgethan sein und die ewige Seligkeit völlig geoffenbart und uns mitgetheilt werden wird, deren Schatten noch nicht einmal erreicht wird durch jene auf dem Berge Thabor geschehene Erscheinung, so wundervoll diese auch war! Denn dann wird uns in Wahrheit das zu Theil werden, was uns der HErr in der Parabel von dem aus ihren Geburtsschmerzen erlösten Weibe verheißen hat, daß gleichwie das Weib nicht mehr an die vorige Angst gedenkt, also auch die Auserwählten vor der Größe der Freude und vor der Wichtigkeit der zukünftigen Herrlichkeit die Leiden dieser Zeit gern für immer vergessen werden, wie geschrieben steht: „Die Erlöseten des HErrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige

Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird weg müssen" (Jes. 35.). „Siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen; daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen. Sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem schaffen zur Wonne, und ihr Volk zur Freude. Und ich will fröhlich sein über Jerusalem, und mich freuen über mein Volk; und soll nicht mehr drinnen gehört werden die Stimme des Weinens, noch die Stimme des Klagens" (Jes. 65.).

O wie ist also doch in allen Leiden ohne Ausnahme dies ein so überaus kräftiger, göttlicher Trost, durch welchen allein die heiligen Märtyrer Gottes gestärkt werden konnten, daß sie die ausgesuchtesten Qualen unerschrockenen Herzens verachteten, und daß auch die zartesten Jungfrauen in einen qualvollen Flammentod eilten, gerade als ginge es zum Reigentanz oder zum Gastmahl! Sie wußten eben, daß ihnen so große Belohnung im Himmel aufgehoben sei, daß mit derselben auch die ganze Welt in keinerlei Weise verglichen werden könne. Eben dies hat auch Moses dazu bewogen, wie die Epistel an die Hebräer (im 11. Capitel) bezeugt, daß er nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao heißen wollte, „und erwählete viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egyptens; denn er sahe an die Belohnung", wie dort hinzugefügt wird. Dieselbe Belohnung möge auch uns ermuthigen, daß wir unter dem Kreuze beständig bleiben und alles Leid getrost erdulden in der gewissen und untrüglichen Erwartung der ewigen Vergeltung und Wiedererstattung, nachdem es recht ist bei Gott, wie der Apostel (2 Thess. 1.) sagt, uns, die wir Trübsal leiden, Ruhe zu geben, wenn nun der HErr JEsus wird geoffenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft. Wie denn auch der HErr JEsus selbst verheißen hat (Matth. 5.): „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden."

Der barmherzige und ewige Gott, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, verleihe uns in der Kraft seines Heiligen Geistes, daß wir mit diesem Trost in allen Trübsalen unsere Herzen stärken und festmachen, und endlich, wenn wir ausgekämpft haben, den unverwelklichen Ehrenpreis des ewigen Lebens erlangen. Amen.

Beichtrede über Pf. 39, 8. 9.

Hochgelobter Heiland! Du hast Dein heiliges Abendmahl uns armen Sündern zu Trost eingesetzt! Laß uns alle erkennen, daß nur der Trost, den Du uns aus der Fülle Deiner Gnade und Deines Verdienstes darreichst, unser Herz still und freudig machen kann. Laß uns diesen Trost in Deinem hochwürdigen Sacrament suchen und finden, und dadurch stärker im Glauben, brünstiger in der Liebe, treuer im Wandel, geduldiger in Trübsal, fröhlicher in Hoffnung werden. Behüte auch einen jeglichen, daß er nicht Deines heiligen Abendmahles mißbrauche zu falschem Trost und Sicherheit, und laß Niemandem unter uns zum Tode gereichen, was Du uns zum Leben gegeben hast. Erhöre uns um Deiner ewigen Liebe willen. Amen.

In Christo JEsu geliebte Beichtende!

Nichts ist gefährlicher für das Seelenheil, als wenn sich der Mensch einen falschen Trost macht. Es ist dies nicht minder gefährlich, als wenn der Schiffer sich in einem morschen und lecken Fahrzeug der ungestümen See anvertraut, oder als wenn ein Wanderer auf Triebsand geht, wo ihn der nächste Schritt in Gefahr bringt, in die Tiefe zu versinken. Eben solche Gefahr erwächst der Seele aus falschem Trost. Er ist für dieselbe nicht Arznei, sondern Gift; er läßt den Menschen sinken und untergehen, wo er des Trostes am meisten bedarf; er leitet ihn vom rechten Weg auf den Weg des Verderbens ab und der Mensch merkt es nicht, bis es oftmals zu spät ist. Viele, viele gehen um deswillen verloren, weil sie sich einen falschen Trost gemacht haben. Darum soll sich ja ein jeder nach Gottes Wort prüfen, ob er auch den rechten Trost habe oder, wenn er dessen ermangelt, doch den rechten Trost suche. Wenn der Apostel Paulus sagt: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch", so gehört auch dieses mit zu der nothwendigen Selbstprüfung, ob er den rechten Trost im heiligen Abendmahl suche; denn es ist am Tage, daß es von Vielen zu falschem Trost gemißbraucht wird zu ihrer Seele Schaden und Verderben. Fragen wir uns also:

Ob wir den wahren Trost für unsere Seele im heiligen Abendmahl suchen? Dies geschieht

1. wenn wir darin Stärkung in unserm Glauben und in unserer Hoffnung zu Gott suchen;
2. wenn wir als bußfertige Sünder Vergebung suchen;
3. wenn wir im Abendmahl unsres HErrn auch Hülfe und Kraft zum göttlichen Wandel suchen.

1.

„Nun, HErr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich", sagt David. Sein Herz war betrübt und in schwerer Anfechtung, wie wir aus diesem

ganzen Psalm sehen, und zwar darüber, daß er so Viele vor seinen Augen, in seiner Umgebung, an seinem Hofe sehen mußte, die fleischlich und weltlich gesinnt waren, und doch auch für Verehrer und Anbeter des wahren Gottes gelten wollten; die in ihrer Sicherheit dahinlebten und auf nichts anderes dachten, als auf Reichthum, Ehre und irdische Glückseligkeit, als ob der Mensch nur für dies kurze zeitliche Leben da sei, und nach diesem Leben nichts anderes zu hoffen sei. Dies thut dem frommen David tief in der Seele weh; es kränkt ihn das erschreckliche Aergerniß, daß der heilige Name Gottes durch solche Leute geschändet, und durch ihr böses Leben so viele Andere verführt werden. Aus solchem tiefen Weh seines Innern bricht der Seufzer hervor: „Nun, HErr, weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.“ Ich will nichts von dem Troste wissen, den jene haben; nicht wie sie auf Reichthum, Macht und irdisch Ding mein Vertrauen setzen. Denn dann wäre meine Hoffnung verloren. Nein, ich hoffe auf den lebendigen Gott; auf Gott steht mein Heil, mein Trost und meine Zuversicht; nur seiner Gnade und der Verheißung des ewigen Lebens will ich mich trösten.

Meine Geliebten! Das ist der wahre Trost eines gläubigen Christenmenschen; diesen muß ein jeder Christ haben und suchen. Die Welt tröstet sich nur dieses zeitlichen Lebens und der vergänglichen Güter; aber nach den himmlischen Gaben und Gütern, nach Christo, dem wahren Himmelsbrode, nach dem Trost der Gnade und nach dem ewigen Leben hat sie kein Verlangen. Aber die Welt in ihrem eitlen, irdischen, gottentfremdeten Sinn zu stärken, hat Christus sein heiliges Abendmahl nicht eingesetzt. Die es mit solchem Sinn nehmen, machen sich eines schweren Mißbrauchs schuldig. Anstatt sich im Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens zu stärken, stärken sie sich in ihrer Sicherheit.

O, lasse sich ein jeglicher vor solchem Mißbrauch warnen! Wie Gott seinen heiligen Namen nicht ungestraft mißbrauchen läßt, so auch nicht sein heiliges Sacrament, das uns zur Stärkung unsers Glaubens und unserer Hoffnung gegeben ist. Ist dir's aber so um's Herz, wie David, daß du sagen kannst: Ich will mich nicht mit den Gottlosen des zeitlichen Guts, des nichtigen Reichthums, noch einiges irdischen Dinges trösten; sondern das allein soll mein Trost sein, daß ich dich, mein JEsu, kenne, dich meinen Heiland nenne, in dir das wahre, ewige Gut, ewigen Reichthum und ewiges Leben habe, ob ich gleich hienieden arm, gering, verachtet, geschmäht, mit viel Noth und Trübsal heimgesucht bin; und diesen Trost, diesen Glauben, diese Hoffnung stärke in mir, mein Heiland! — siehe, so suchst du den wahren Trost in seinem Abendmahle, und er wird dir reichlich gegeben werden.

2.

Wir haben uns aber auch für's Andere zu prüfen, ob wir als bußfertige Sünder Vergebung suchen; denn uns dies hochtheure Gnadengut darzureichen und uns den Trost der Vergebung zu stärken, hat Christus das Sacrament seines Leibes und Blutes eingesetzt.

David zürnt und sein Herz ist entbrannt über die Gottlosen, die Gottes Namen im Munde führen, und ihn doch öffentlich mit ihrem bösen Leben schänden; aber er vergißt darum nicht seiner eignen Sünden. „Errette mich von aller meiner Sünde", bittet er. Wer nur die Sünden Anderer sieht, die Sünden der gottlosen Welt, die Gottes heiligem Willen offenbarlich entgegenlebt, und dagegen eifert; vergißt aber dabei, daß er selbst ein Sünder ist, der Vergebung und Gnade bedarf, der ist nicht wahrhaft bußfertig. Zwar sagt St. Johannes: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde", aber das heißt nicht, daß er gar nicht mehr sündigt, wie es die Schwärmer verstehen; denn derselbe Apostel sagt an einer andern Stelle desselben Briefes: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns"; — sondern der rechte Verstand dieses Wortes ist: er sündigt nicht mehr auf solche Weise, wie der natürliche, unwiedergeborne Mensch; denn dieser sündigt ohne alle Scheu und Furcht vor Gott, kehrt sich so wenig an seine Gebote, wie an seine Drohungen; will sich auch nicht weisen und sagen lassen, sondern schlecht thun, was ihm wohlgefällt. Nein, so sündigt nicht, wer aus Gott geboren ist. Wenn er sündigt, so ist's aus Schwachheit des Fleisches, aus Irrthum, Uebereilung, nicht mit Vorsatz und bösem Willen; aber darum spricht er doch nicht: es hat nicht viel zu bedeuten, es ist keine Sünde, ich habe deshalb keine Buße nöthig, sondern er beugt sich auch deshalb vor Gott und Menschen, und zwar nicht etwa aus überflüssiger Demuth, sondern weil uns unser angebornes Verderben allein schon des Zorns und der Verdammniß würdig macht, und der sündlichen Gedanken, Worte und Werke, die aus dem Verderben des Herzens hervorgehen, so viel ist, daß es kein Mensch zählen kann. Weshalb auch David sagt: „Errette mich von aller meiner Sünde", und damit anzeigt, daß derselben nicht wenig, sondern gar viel ist.

Darum braucht ein jeder Christ den Trost der Vergebung, und wer ihn im Abendmahle mit bußfertigem Herzen sucht, der sucht darin den rechten Trost, und wird ihn nicht vergeblich suchen. Denn es ist das Hauptgut, das uns unser lieber HErr Christus in seinem Sacrament darreicht, und das er uns damit versiegelt, daß er uns mit seinem wahrhaftigen Leib und Blut speiset. Wer aber diesen Trost nicht im Abendmahl sucht, der hat auch sein Sündenverderben noch gar nicht erkannt, sondern steckt in eigner Gerechtigkeit oder liegt in fleischlicher Sicherheit. Wie kann denn ein solcher das heilige Abendmahl würdig genießen! Er weist ja mit seiner Sattheit und Selbstgerechtigkeit den Trost der Gnade und Vergebung ab. Er soll als ein Armer kommen, und kommt als ein Reicher; er soll als ein Hungriger kommen, und kommt als ein Satter; er soll als ein Sünder kommen, und kommt als ein Gerechter. Solche Gäste will Christus nicht an seinem Gnadentische haben. Die schickt er erst zu Mose, daß sie den Fluch des Gesetzes fühlen lernen. Wenn sie dann zerknirscht und gebeugt kommen, dann sind sie ihm auch liebe Gäste.

3.

Wenn wir, Geliebte, den rechten Trost im Abendmahl suchen, dann müssen wir für's Dritte darin Hülfe und Kraft zu einem göttlichen Wandel suchen. Zu der Bitte um Vergebung fügt David auch die Bitte: „und laß mich nicht den Narren ein Spott werden". Er weiß, daß er ohne Gottes gnädige Bewahrung gar leicht fallen und den Narren ein Spott werden kann. Denn das ist allen ungläubigen und gottlosen Menschen ein Frohlocken, wenn ein Gerechter strauchelt oder wohl gar fällt. Denn die Welt hat nicht das Mitleid mit den Gefallenen, welches Christus, der barmherzige Hohepriester, hat. Aus den Sünden der Heiligen stärkt sie sich in ihrer Bosheit. Darum bittet David so sehnlich um Gottes gnädige Bewahrung, um Hülfe und Kraft zu einem göttlichen, unsträflichen Wandel. Und das muß auch eines wahren Christen innigstes Gebet und Verlangen sein. Weil uns nun unser lieber HErr und Heiland im heiligen Abendmahl den Trost gibt, daß er in uns wohnen und in uns kräftig sein will, so werden wir auch durch die gläubige Genießung seines Leibes und Blutes im heiligen Sinn und gottseligen Wandel gestärkt und befestigt.

Wer dagegen nicht Erneuerung seines Herzens und Lebens, nicht neue Heiligungskräfte im Abendmahl sucht, sondern im alten Wesen der Sünde und des Fleisches, in dem alten Haß und Hader, Zorn, Ungeduld, Heuchelei, Unlauterkeit und Falschheit, Unkeuschheit und Völlerei, in unordentlichem, anstößigem Wandel fortfährt, der macht sich eines solchen Mißbrauchs des heiligen Abendmahls schuldig, daß seine Seele darüber verloren gehen muß, wenn ihm nicht Gottes Erbarmung über sein gottloses Wesen die Augen öffnet und zu einer wahren Bekehrung des Herzens seine Gnade schenkt.

O möge uns der treue Gott vor solchem Mißbrauch des theuren Sacraments bewahren und uns heute und allezeit, wenn wir zu Gottes Tische gehen, seine Gnade geben, daß wir darin den rechten Trost für unsre Seelen suchen: Stärkung unsres Glaubens und unsrer Hoffnung, Vergebung unsrer Sünden, Hülfe und Kraft zum beständigen, gottgefälligen Wandel! So werden wir finden, was wir suchen, zunehmen und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, JEsus Christus, welcher sei gelobet und gepriesen in Ewigkeit. Amen. G. A S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

„Ueber ein Kleines Traurigkeit statt der Freude!" so heißt es bei den Kindern dieser Welt. Sie rühmen sich, vor den Christen besonders das voraus zu haben, daß sie nicht so ein freudenloses, trübseliges, sondern ein

lustiges Leben führen. „Lasset uns essen und trinken", so lautet ihr Wahlspruch, „denn morgen sind wir todt", 1 Cor. 15, 31. Und: „Wohl her nun und lasset uns wohl leben, weil es da ist, und unseres Leibes brauchen, weil er jung ist; laßt uns die Maienblumen nicht versäumen" ꝛc. Weish. 2, 6—9. Aber welchen Gewinn haben sie von ihren sündlichen Freuden, um welcher willen sie Gottes vergessen? Es geht ihnen endlich wie den gottlosen Leuten vor der Sündfluth, wie den Einwohnern von Sodom und Gomorrha, wie den Israeliten bei den Lustgräbern: ihre Freude verwandelt sich in Traurigkeit, der breite, blumige Weg endet in Nacht und Grauen und führt zu ewiger Verdammniß. Wie gut dagegen haben es die Christen, bei denen es, wie bei ihrem HErrn und Meister, durch Traurigkeit hindurch zur Freude geht!

„Ueber ein Kleines Freude statt Traurigkeit" — ist der Christen Hoffnung. Wir erwägen hiebei zweierlei:

1. daß die Christen hienieden der Traurigkeit allerdings nicht überhoben sein können;
   a. zwar ist es eine große Gnade und Seligkeit, die sie als Kinder Gottes in der Gemeinschaft JEsu genießen (der HErr selbst preist seine Jünger wegen seines Umgangs mit ihnen selig, Luc. 10, 23.; und noch war „ein Kleines" bis zum Einbruch ihrer großen Traurigkeit, V. 16.),
   b. aber über ein Kleines, so ist es oft anders, ist alle Freude und aller Friede dahin; so war es
      α. bei den Jüngern, V. 16. a. 19. 20. (welche Traurigkeit, als nach wenigen Stunden ihr HErr und Meister von ihnen genommen wurde und sie ihn drei Tage lang nicht mehr sahen!); so ist es noch immer
      β. bei allen wahren Christen,
         א. in ihren leiblichen,
         ב. in ihren geistlichen Anfechtungen (wo der HErr sein Angesicht vor ihnen verbirgt, Jes. 54, 8.);
2. daß sich aber ihre Traurigkeit endlich in Freude verwandeln soll, V. 20. b.;
   a. schon auf Erden gibt es Stunden der Erquickung, V. 16. b. 19. b. (nach drei Tagen sahen die Jünger ihren HErrn als den Auferstandenen wieder, da war ihre Freude unaussprechlich groß, gleich der Freude eines Weibes nach dem kurzen Angststündlein der Geburt, V. 21. 22. — So ist's noch immer bei allen wahren Christen, da der HErr nach der Anfechtung sein Gnadenantlitz ihnen bald wieder leuchten läßt.),
   b. endlich aber wird alle ihre Traurigkeit in Freude verwandelt, V. 20., und zwar

α. in wahre, ungetrübte, vollkommene Freude, V. 22. („euer Herz soll sich freuen"),
β. in ewige Freude, V. 22. (niemand soll diese ihre Freude mehr von ihnen nehmen),
γ. solche Freude wird noch erhöht durch die Offenbarung göttlicher Rathschlüsse, die ihnen hienieden oft so dunkel waren, V. 23. (den Jüngern war schon nach der Auferstehung Christi manches klar, was sie zuvor nicht verstanden.) G. S.

Sonntag Cantate.

Die Lehre von dem Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit ist nicht nur dazu nöthig, damit man auch etwas wisse von dem geheimnißvollen Wesen des großen Gottes. Viel weniger ist sie eine unnöthige, für das christliche Leben unnütze Spitzfindigkeit. Ohne den Glauben, daß Gott ein dreieiniger Gott sei, kann vielmehr kein Mensch selig werden. Wer nichts von dem dreieinigen Gott weiß, der weiß nichts von dem wahren Gott, hat einen falschen Gott, hat daher gar keinen Gott. Zwar ist das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit noch heller im Neuen Testamente geoffenbart, als im Alten Testament; allein auch schon im Alten ist es so deutlich gelehrt, daß es jeder andächtige Bibelleser auch aus den Schriften des Alten Bundes erkennen konnte. Wie zur Zeit des Neuen Testaments, so war schon zu der des Alten Testaments der Glaube an den dreieinigen Gott zum Seligwerden nöthig. Jeder Mensch, welcher selig werden soll, muß nämlich erstlich wissen, daß es einen Gott den Vater gibt, der seinen ewigen, ihm wesensgleichen Sohn zur Erlösung der Sünderwelt in die Welt gesandt hat; zum andern, daß es einen Gott den Sohn gibt, der Mensch geworden ist und als Gott und Mensch das Werk der Erlösung vollbracht hat; und endlich drittens, daß es einen dem Vater und Sohn wesensgleichen Heiligen Geist gibt, der von beiden ausgeht und der nun in den Herzen wirken muß, damit der in Sünden blinde und todte Mensch zur Erkenntniß der vom Vater durch den Sohn vollbrachten Erlösung und zum Glauben an dieselbe gebracht werde, da kein Mensch aus eigener Vernunft und Kraft an JEsum Christum, seinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen, sondern allein der Heilige Geist ihn durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchten, im rechten Glauben heiligen und erhalten kann. Von diesem Gnadenwerke des Heiligen Geistes handelt unser heutiges Evangelium.

Joh. 16, 5—15.

Von dem Gnadenwerk des Heiligen Geistes zur Seligmachung der Sünderwelt;

1. worauf sich dasselbe gründe, nämlich
   a. auf Christi Hingang zum Vater, V. 5—7., also

α. auf Christi sündentilgendes, Gott versöhnendes Leiden und Sterben, denn Gott kann seinen Gnadengeist nicht denen geben, die noch nicht mit ihm versöhnt sind,

β. auf Christi rechtfertigende Auferstehung, denn ohne eine vor Gott giltige Gerechtigkeit ist der Mensch dem gerechten und heiligen Gott ein Greuel,

γ. auf Christi in die Herrlichkeit einführende Himmelfahrt, denn durch dieselbe ist Christus in den vollen Gebrauch seiner göttlichen Majestät, um nun seinen Geist über alles Fleisch auszugießen, eingetreten;

b. auf Christi Liebe, nach welcher er, wenn er zum Vater gegangen ist, den Tröster senden "will", V. 7. b.;

NB. Dies alles gilt auch von den Seelen zur Zeit des alten Testaments, denn schon damals wirkte der Heilige Geist kraft des Hingangs zum Vater;

2. worin dasselbe bestehe, nämlich

a. in einer dreifachen Gnadenwirkung in den Herzen der Erlösten, damit sie der Erlösung theilhaftig werden und bleiben, V. 8., also:

α. in einer göttlichen Ueberzeugung davon, daß sie verlorne Sünder sind und daß durch Christi Erlösung ihr Unglaube nun die eigentlich allein sie verdammende Sünde ist, V. 9.,

β. in einer göttlichen Ueberzeugung davon, daß Christi unsichtbare, den Sündern erworbene Gerechtigkeit diejenige sei, mit welcher sie allein vor Gott bestehen können, V. 10.,

γ. in einer göttlichen Ueberzeugung davon, daß der Fürst der Welt durch Christum gerichtet ist, und daß daher die Erlösten sich weder vor seiner List und Macht fürchten, noch ihm ferner dienen dürfen, V. 11.;

b. in der Zurüstung derjenigen, welche der Welt die geschehene Erlösung verkündigen sollten, indem er

α. sie in alle Wahrheit leitete, auch in Betreff der Zukunft des Reiches Christi; in alle, nicht in andere, als die Christus sie schon gelehrt hatte, denn der Heilige Geist lehrte sie, was er „hörte", da er selbst von Christo ausgeht, V. 12. 13.,

β. Christum ihnen verklärte, so daß Christus der Grund, der Kern und das Ziel aller ihrer Lehren wurde; denn der Heilige Geist ist mit dem Vater und dem Sohne eins in seinem Wesen und Willen, V. 14. 15. *

Sonntag Rogate.

Das Urtheil darüber, ob ein Gebet etwas tauge oder nicht, steht allein bei Gott, zu dem man beten soll. So manche Beter halten ihr Gebet für köstlich und gut, wie die Pharisäer, Matth. 6, 5. f. Luc. 18, 11. f., und doch ist dasselbe in den Augen Gottes ein Greuel. Es ist daher, wollen wir nicht vergeblich beten, überaus nothwendig, daß wir aus Gottes Wort lernen, was zu einem gottgefälligen, erhörlichen Gebete gehört und wie wir dazu kommen können. Wir können dies auch aus unserm heutigen Evangelium lernen.

Joh. 16, 23—30.

Vom Beten im Namen JEsu;

1. was heißt das?
   a. auf des HErrn Wort beten, Ps. 27, 8.,
   b. im Vertrauen auf des HErrn Verdienst und Fürbitte beten,
   c. das bitten, was zu des HErrn Ehre und zur Förderung seines Reichs bei uns und andern dient;
2. was nützt das?
   a. wir werden erhört,
      α. gewißlich,
         א. der HErr sagt es,
         ב. der HErr versichert es mit einem doppelten „wahrlich",
      β. immer, V. 23. 24. („so wird ers euch geben . . . so werdet ihr nehmen." Gott ist immer mehr bereit zu geben, als wir zu nehmen. Empfangen wir nicht immer, was wir bitten, so empfangen wir doch etwas Nützlicheres. Gott gibt mehr, als wir bitten),
   b. wir werden mit Freude erfüllt;
3. wie lernt man das? Wenn der Heilige Geist
   a. uns unsere Noth erkennen lehrt, V. 24. („Bisher habt ihr nichts" ꝛc. Luther: „Sie fühlten keine Noth, die sie zu bitten drang; ließen sich dünken, weil Christus bei ihnen wäre, bedürften sie nichts und hätten alles Dings genug" ꝛc. Erl. A. 12, 147),
   b. uns JEsum Christum, den Auferstandenen, recht erkennen lehrt, V. 25. 26. („An demselbigen Tage" ꝛc. Luther: „Denn da werdet ihr nicht allein Ursachen zu bitten haben in mancherlei Nöthen, sondern auch wissen und erkennen, was mein Name sei und wofür ihr mich halten sollt; da wird sich das Bitten selbst lehren, das ihr jetzt gar nicht versteht" ꝛc. Erl. A. 12, 148 f.),

c. die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgießt, also daß wir, die wir den HErrn JEsum lieben und den Glauben an ihn bekennen, V. 27., die Liebe des Vaters genießen, die uns der Sohn durch seinen Hingang zum Vater erworben hat, V. 28. f., und nicht immer aufs neue erwerben muß. V. 26. („Ich sage nicht, daß ich den Vater" ꝛc. Luther: „Wie lieblich und süß kann der HErr reden und uns zu sich und durch sich zum Vater locken. Denn hier erklärt er selbst, wie es zugehen müsse, wenn man in seinem Namen bitten will" ꝛc. Erl. A. 12, 148.) G.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

Der HErr war vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, Joh. 16, 28. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, Joh. 1, 18., war, um unser Erlöser zu werden, Mensch geworden, Joh. 1, 14., und hatte Knechtsgestalt angenommen, Phil. 2, 7. In dieser vollendete er das Werk der Erlösung. Es war vollendet, als er, schließlich sein Leben als Schuldopfer freiwillig in den Tod gebend, ausrief: Es ist vollbracht! Diese Vollendung des Werkes wurde vom Vater zunächst dadurch bestätigt, daß er am dritten Tage „den großen Hirten der Schafe von den Todten ausführte", Hebr. 13, 20.; so daß dieser nun die Knechtsgestalt ablegte, um auch nach seiner menschlichen Natur die göttliche Majestät von jetzt an völlig und unaufhörlich zu gebrauchen. So war, was die Erlösung betrifft, von ihm alles geschehen, um „wiederum die Welt verlassen und zum Vater gehen zu können", Joh. 16, 28.

Aber wie sollte nun die Frucht seiner Erlösung der Welt zu Theil werden? Auch dafür hat er sofort gesorgt. Zu diesem Zwecke „zeigte er sich den Aposteln nach seinem Leiden lebendig durch mancherlei Erweisung, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes", Apost. 1, 3. In welcher Weise aber, nach seiner Anordnung, fortan die durch ihn erworbene Gnade der Welt mitgetheilt werden sollte, davon gibt das heutige Festevangelium den nöthigen Aufschluß und Belehrung. Es beschreibt nicht allein seine glorreiche Himmelfahrt, sondern auch, was er vor und nach diesem seinem Hingang zum Vater zum Heile der Welt, die er nun verließ, gethan und geordnet hat. Wir betrachten darum:

Wie der HErr die Frucht seiner Erlösung der Welt mittheilt.

Wir erfahren aus dem Evangelium,

1. daß er die Apostel zu seinen Boten für die ganze Welt ausgerüstet hat:
   a. da sie Zeugen seiner Auferstehung bis ans Ende der Erden sein sollten, Apost. 1, 8., so offenbarte er sich ihnen, d. h. er

zeigte sich ihnen nach seiner erhöhten Menschheit zum Erweis seiner vollbrachten Erlösung, V. 14. a.; und zwar wiederholt, an verschiedenen Orten und in verschiedener Umgebung und Lage (zuletzt, V. 14.), um jeden möglichen Zweifel aus ihrer Seele zu nehmen. An ihr Zeugniß sollte nun die ganze Welt bei Verlust der Seligkeit gebunden sein, Joh. 20, 21. Luc. 10, 16. Gal. 1, 8.;

b. da die Erlösung auf dem Worte der Schrift beruht, deren Erfüllung sie ist, und die Boten des HErrn sie auch als Schrifterfüllung verkündigen sollten, Luc. 24, 44. 46. 47. Apost. 3, 18. 1 Cor. 15, 3. 4., so zeigt er ihnen diejenige Sünde an, welche nach seiner Erlösung allein noch die Menschen verdammen wird, indem er sie schilt, daß sie der Schrift nicht geglaubt hatten, obwohl sie ihnen sogar durch das Zeugniß der Weiber war bekräftigt worden, V. 14. b., damit sie auch wiederum der Welt den Unglauben als die Hauptsünde vorzustellen nicht unterlassen möchten; und dieses Strafen soll an der Welt bis ans Ende geschehen, Joh. 16, 8. 9.;

c. er sendet sie mit dem Auftrage, die frohe Botschaft von der vollbrachten Erlösung zu verkündigen, an die ganze Welt, ohne Unterschied der Personen; und auch noch sollen alle Menschen ohne Unterschied sie hören, V. 15.;

d. er beauftragt sie, die Erlösung und Seligkeit frei auszutheilen an alle, die glauben und sich taufen lassen; denen aber, die nicht glauben, die gewisse Verdammniß zu verkündigen; und auch dieser Auftrag gilt für die ganze Welt, V. 16.;

e. um den Lauf des Evangeliums in der Welt zu fördern, verheißt er göttliche Zeichen an denen, die ihre Botschaft annehmen, zur sofortigen Bestätigung derselben, V. 17. 18.; welche Bestätigung jedoch für den Glauben selbst nicht nothwendig ist, und darum nach seinem Wohlgefallen gegeben oder nicht gegeben wird (die Zeichen werden folgen den Gläubigen), Hebr. 2, 4.;

2. daß er selbst seine Kirche hinfort bis ans Ende nur in göttlicher Majestät regiert:

a. er hat seine sichtbare Gegenwart der Welt entzogen, V. 19., denn nach der Schrift ist nur dem Glauben die Seligkeit verheißen, V. 16. Gal. 3, 22. Röm. 3, 22. 26., und das gilt bis ans Ende, Joh. 3, 16.;

b. er sitzet zur rechten Hand Gottes, V. 19., d. h. er herrscht auch nach seiner Menschheit jetzt mit göttlicher Macht, Ehre und Majestät über alles, was im Himmel und auf Erden ist, um allen den Seinen zu allen Zeiten in gleicher Weise gegen-

wärtig zu sein bis an der Welt Ende, Matth. 28, 20., und sie in seine Herrlichkeit aufzunehmen, Joh. 14, 3. 17, 24. Apost. 1, 11.;

3. daß er selbst nun mit seinen Boten und durch deren Dienst bis ans Ende wirkt. Was er geordnet und zugesagt, hat er selbst auch zur Ausführung gebracht; denn
   a. er wirkte so kräftig in seinen schwachen und verzagten Jüngern, daß sie freudig alles verließen, um in die ihnen feindselige Welt auszugehen und die der Welt verächtlich und hassenswerth erscheinende Botschaft auszurichten, V. 20. a., damit sie zu allen, auch zu uns, käme, Joh. 17, 20.,
   b. er regierte sie also, daß sie nur das Wort als Mittel und Waffe zur Ausrichtung ihres Werkes gebrauchten, und nichts als sein Wort; und zwar an jedem Orte, bei Gelehrten oder Ungelehrten, Selbstgerechten oder in Lastern Versunkenen, V. 20. b. Ihre Predigt soll auch jetzt noch für jeden Stand und Zustand der Einzelnen oder ganzer Völker der einzige Weg zur Seligkeit sein, Eph. 2, 19—22.,
   c. er wirkte mit ihnen also, daß ihre Predigt die Rede seines Geistes war, und seine göttliche Kraft das Menschen unmögliche, allein Gott mögliche Werk der Umwandlung und Heiligung des Herzens ausrichtete, V. 20. c. Marc. 13, 11., und durch ihr Wort noch immer ausrichtet, 2 Cor. 3, 3.,
   d. er bekräftigte ihr Wort durch mitfolgende Zeichen, V. 20. d. Apost. 14, 3., um die Welt davon zu überführen, daß dasselbe von Gott sei; und zwar in solcher Weise, daß nicht nur der uralte und verführerische Dienst der Teufel und Götzen zu Schanden wurde, sondern auch das apostolische Wort für alle Zeiten in der Welt bekannt und wirksam geblieben ist und auch zu uns hat kommen können. R. L.

Sonntag Exaudi.

Joh. 15, 26—16, 4.

Nicht alles Leiden, welches über die Christen in dieser Welt ergeht, ist ein Leiden um Christi Namens willen. Wenn z. B. ein Christ, indem er das Wort: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung" ꝛc. 1 Petr. 2, 13. f. vergißt, gegen die Gebote der weltlichen Obrigkeit angeht und so die Strafe derselben auf sich zieht: so ist das kein Leiden um Christi willen. Wenn ferner ein Christ, seinem sündlichen Fleische Raum gebend, hart und zornig seine Nebenmenschen anfährt und diese dann nach der Welt Art ihm Scheltwort mit Scheltwort und Unrecht mit Unrecht vergelten, so kann er auch nicht sagen: ich leide um Christi willen. Solches Leidens kann sich ein

Christ so wenig rühmen, daß ihn ob desselben vielmehr tiefe Scham ergreifen muß. St. Petrus schreibt: „Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet?“ (1 Petr. 2, 20.) Ja, hat ein Christ ein solches Leiden auf sich gezogen, so muß er ernstlich Buße thun über die Sünde, die Ursache des Leidens. — Eine andere Bewandtniß aber hat es mit dem Leiden, das über einen Christen kommt, weil er Gottes Wort der gottentfremdeten Welt gegenüber bekennt. Dieses Leiden ist für einen Christen keine Schande, sondern die höchste Ehre. Dieses Leidens soll sich ein Christ nicht weigern, sondern es in Gottes Kraft geduldig und freudig auf sich nehmen. Durch dieses Leiden soll er sich so wenig an seiner Gotteskindschaft irre machen lassen, daß er in demselben vielmehr ein Zeichen derselben und seiner zukünftigen Herrlichkeit erkennt. Von diesem Leiden der Christen um des Zeugnisses JEsu willen laßt mich heute weiter auf Grund unseres Textes zu euch reden.

Von der Christen Leiden um des Zeugnisses JEsu willen;

1. worin dieses Leiden bestehe, V. 2. (Die Leiden zur Zeit der Apostel: Bann und Tod, Joh. 9, 22. 28. 35. Apost. 7, 58. 8, 1. 12, 1. ff. — in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche — zur Zeit der Reformation, Offenb. 17, 6. — zu unserer Zeit. Augenblicklich kommen wir um unseres Bekenntnisses willen wohl selten in Gefahr des Lebens, haben aber doch die mannigfachsten Feindseligkeiten zu erdulden, wenn wir anders recht von Christo zeugen.);
2. warum es nothwendig über die Christen komme, V. 26. 27.,
   a. ihr Zeugniß ist ein Zeugniß von Christo, den weder die Welt noch die falschen Kirchen leiden können. (Das Zeugniß bringt nicht „die klugen Fabeln“, 2 Petr. 1, 16., menschlicher Weisheit, welche die hochmüthige Welt begehrt; verkündigt nicht dem Selbstgerechten einen Gott, der den Menschen um seiner vermeintlichen Tugenden willen in den Himmel nimmt; verkündigt nicht dem Lasterhaften einen Gott, der es mit den Sünden nicht so genau nimmt; sondern die Christen zeugen von Christo: von Christi wunderbarer Person, Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16., wo aller Verstand der Klugen ein Ende hat, 1 Petr. 1, 12.; von Christi Werk, wo aller Ruhm der Selbstgerechten aus ist, Röm. 3, 27.; von der Heiligung, welcher alle, die Christo nachfolgen, sich befleißigen, Gal. 5, 24.),
   b. ihr Zeugniß ist ein freimüthiges und entschiedenes Zeugniß. (Der Heilige Geist, welcher von Christo ihnen gegeben ist, hat erstlich sie selbst des Heils göttlich gewiß gemacht, sodann treibt er sie zum Zeugniß Anderen gegenüber, V. 27. Apost. 4, 20. Der Geist, welcher sie zum Zeugniß treibt, ist

der Geist der Wahrheit; sie verwerfen daher alle Lüge, mag dieselbe an die Stelle der Wahrheit treten, oder neben der Wahrheit als gleichberechtigt auftreten wollen.);

3. warum sich die Christen an demselben nicht ärgern sollen, V. 1—4.;
   a. Christus hat es vorhergesagt, V. 1. 4. (Luther: „Das Uebel ist viel träglicher, so man sich zuvor dazu bereitet hat." Gerhard: „Diejenigen, welche sich nur Glück und Ruhe im Reiche Christi versprechen, werden beim Anbruch der Trübsale leicht geärgert. Diejenigen aber, welche bedenken, daß den Gläubigen nicht [irdische] Ergötzlichkeiten, nicht Glück, nicht Friede, sondern Thränen, Unglück und Streit vorhergesagt seien, denen stößt nichts Fremdes oder Neues mit dem Einbruch der Trübsal zu." 1 Petr. 4, 12.),
   b. es wird ihnen von denen zugefügt, die in geistlicher Blindheit stehen. (Wenn die Christen auf die große Zahl und das Ansehen ihrer Widersacher und Verfolger blicken, werden sie wohl von dem Gedanken angefochten, ob sie, das geringe und verachtete Häuflein, auch wirklich mit ihrem Zeugniß im Recht seien. Aber der Geist der Wahrheit belehrt sie durch das Wort, daß alle ihre Widersacher nicht den Sohn, also auch den Vater nicht, kennen. So kann sie auch die Verfolgung, welche von dieser Seite kommt, nicht irre machen.) F. P.

Dispositionen zu Casualpredigten und Reden.

Zu einer Missionspredigt.

Luc. 11, 21. 22.

Daß uns die Missionssache zur Demüthigung gereicht:

1. weil sie noch nöthig ist: das zeugt von der Gewalt des Teufels, von den Gerichten Gottes, denen die von den Aposteln gegründeten Gemeinden anheimgefallen sind, von dem Undank derer, die Gott zur Reformationszeit wieder in das Licht seines Sohnes versetzte, und der Trägheit unseres Geschlechts, die besonderer Reizmittel bedarf, um zu thun, worin ein Christ, so zu sagen, athmen sollte;
2. weil sie kaum möglich ist: denn das macht nicht die Ueberzahl der Heiden und die Schwierigkeit, zu ihnen zu gelangen, sondern der Mangel an Glaubenskraft und die Blindheit unseres so reich gesegneten deutschen Volkes, das seinen Beruf nicht erkannt hat und ihn noch weniger zu erfüllen sucht;
3. weil sie so wenig Frucht schafft: daraus sieht man nämlich, daß wir in einer bösen Zeit leben und Gottes Hand schwer auf uns liegt. K. Röbbelen. †

Zu einer Leichenrede.

Daß wir Menschen nicht für dieses Leben allein geschaffen sind, sondern daß uns eine Ewigkeit bevorsteht, und zwar den einen die ewige Seligkeit, den andern die ewige Verdammniß, das drängt sich jedem Menschen schon von Natur auf. Deutlich lehrt es uns Gottes Wort. Aber welche sterben selig?

Offenb. 14, 13.

Die Seligkeit derer, die in dem HErrn sterben;

1. welche sind es?
   a. welche nicht?
      α. die keine Sünder sein wollten,
      β. die ihre Sünden selbst büßen wollten; sie fahren um so tiefer zur Hölle;
   b. aber welche?
      α. die in der Zeit aufgewacht sind von ihrem Sündenschlaf,
      β. die den HErrn im Glauben gefunden haben,
      γ. die im Glauben gestorben sind;
2. warum sind sie selig?
   a. weil ihr HErr ein Herr ist; er hat
      α. die Sünde bezahlt,
      β. das Gesetz erfüllt und seinen Fluch gestillt,
      γ. den Zorn Gottes getragen und Gott versöhnt,
      δ. den Teufel und die Hölle besiegt;
   b. weil sie in diesem HErrn gestorben sind,
      α. in seinem Verdienst; darein waren sie gewickelt und darum vom Vater frei erklärt aller Schuld und aller Strafe als seine Kinder,
      β. in seiner Treue; sie war durch den Geist Gottes in ihr Herz geschrieben und darin versiegelt; was er zusagt, hält er gewiß; „wo ich bin, soll mein Diener auch sein";
3. welches ist ihre Seligkeit?
   a. nach ihrer Seele:
      α. sie ist nicht im Todtenreich, nicht in einem Fegfeuer,
      β. sie ist im Himmel vor Gottes Angesicht, bei JEsu im Licht — „von nun an";
   b. nach ihrem Leibe, welcher
      α. in seines HErrn Schutz ruht,
      β. einst mit der Seele wieder vereinigt, und
      γ. an der Seligkeit derselben Theil nehmen und verherrlicht werden wird.

Str.

Beispiel einer nicht nachzuahmenden Rhetorik auf der Kanzel.

Bei einer Abendmahlsfeier, die im Jahre 1776 (den 12. September) an dem gewöhnlichen allgemeinen Buß- und Bettag in der Großmünsterkirche zu Zürich gehalten wurde, bemerkte man mit großem Befremden, daß der umher gereichte Wein ungewöhnlich trübe sei und einen süßlich faden Geschmack habe. Die davon genossen, empfanden bei dem Genuß desselben zum Theil Ekel, Schauder und einen Reiz zum Erbrechen; manche kosteten den Wein nur mit der äußersten Zunge, andere genossen gar nichts, andere spuckten das Genossene alsbald wieder aus. Nach dem Gottesdienst werden nun die Abendmahlsgefäße, welche gefüllt schon am Tage vorher in die Kirche gebracht worden waren, untersucht, und mit Entsetzen sieht man nun, daß sich in dem Hauptgefäß ein zwei bis drei Finger hohes, trübes, leimichtes Sediment befindet, welches nach der Erklärung der die Substanz untersuchenden Aerzte sich als ein Gemisch von Lett mit in Essig aufgelöstem spanischem Pfeffer, Stechapfel, Schwertlilien, Fliegengift, sublimirtem Queckſilber und Arsenik erweist. Es war somit außer Zweifel gestellt, daß ein ruchloser Mensch in der Nacht vor der Communion in die Kirche eingebrochen sein und das giftige Gemisch in das Abendmahlsgefäß gethan haben mußte, um sämmtliche Communicanten, deren an einem allgemeinen Bußtage in Zürich immer eine besonders große Zahl war, zu vergiften und zu morden. Alles wurde versucht, den verruchten Thäter zu entdecken, aber nie entdeckte man auch nur eine Spur von ihm. Als einige Wochen nach dem Vorfall, an einem Sonntag (den 29. September), auf obrigkeitlichen Befehl in allen Stadtkirchen Zürichs ein Manifest abgelesen werden sollte, in welchem Jedermann aufgefordert war, an seinem Theile alles, was er vermöge, zur Entdeckung des Thäters zu thun, nahm der bekannte Johann Kaspar Lavater, welcher damals noch Pfarrer an der Waisenhauskirche war, davon Gelegenheit, über das erschreckliche Vorkommniß eine Predigt zu halten. Zum Text nahm er Ps. 38, 10—15. und stellte daraus vor „Den Verbrecher ohne seines Gleichen und sein Schicksal." In der That sind in dieser Predigt alle Hebel der Rhetorik in Bewegung gesetzt, um einen tiefen Eindruck auf die Hörer hervorzubringen; wer sich jedoch dieselbe zum Muster nehmen wollte, würde irre gehen. Solche Rhetorik wirkt wohl einen Schauder, aber wahre Buße zu wirken, dazu ist sie nicht angethan. Theilen wir denn aus der Predigt einen Abschnitt aus dem ersten Theile mit und lassen wir dann unsere Leser selbst urtheilen. Der Abschnitt lautet folgendermaßen:*)

„David kannte Gottlose genug, litt genug von ihrer Bosheit, zeichnet sie in vielen seiner Psalmen fürchterlich genug — aber so einen Gottlosen

*) Interessant genug ist übrigens die ganze Predigt, sowie eine zweite über denselben Gegenstand gehaltene, um kritisch gelesen zu werden; jedoch dürfte die Aufnahme derselben in unser „Magazin" dem Zwecke desselben nicht entsprechen.

zeichnet er nicht; und einen solchen Verruchten dachte er sich nicht. Man durchgehe die ganze Bibel, wo so viele verruchte Thaten verruchter Menschen zum warnenden und schreckenden Beispiel angestellt werden! Man suche von Anfang bis zum Ende — solch eine That werdet ihr nicht finden! keine Stelle finden, die sich auf eine so verruchte That, als in diesen Tagen geschehen ist, zum Texte schicke — sie hat ihres Gleichen nie gehabt, und wird, will's Gott, ihres Gleichen nicht mehr haben. Wer jemals, ich will nicht sagen, den Namen Christi genannt hat, wer jemals sich nur Mensch nennen ließ, wird erzittern, wenn er davon hört, oder daran gedenket. Fremde und Einheimische, nahe und ferne, ganze Städte, wie einzelne Menschen — zittern. Wer es hört und hören wird, von fernen Nationen und Nachkommenschaften, der wird erzittern und zagen. — Schimpf des Christenthums! Schande der Menschheit! — Der Himmel möchte darüber erröthen! Die Erde erzittern! That, die, ehe sie geschah, für bloß möglich zu halten, ein entsetzliches Verbrechen gewesen wäre — die, nachdem sie geschehen ist, ohne Verbrechen kaum geglaubt werden kann.

„So muß urtheilen, wer denken kann; so reden, wer Menschen-Empfindung hat. So werdet ihr urtheilen, Geliebte — so muß ich urtheilen. — Oft zweifle ich an der Wirklichkeit, oft an der bloßen Möglichkeit. — Wenn ich des Tages nachdenke, wähne ich oft: ‚Ich träume.' Und wenn ich des Nachts erwache — so sag ich manchmal zu mir selber — ‚es ist unmöglich!' Drei-, viermal, da ich an dieser Predigt schrieb, bin ich aufgestanden, und rief, mit nach dem Himmel gerichtetem thränenvollem Blicke: . . . Ist's möglich? Ist's möglich? Ja! was wirklich ist, ist möglich.

„O! was dem gottesvergessenen — Menschen möglich ist! — O Geheimniß der Bosheit, was ist dir unmöglich? Sie ist geschehen, geschehen, die verruchteste aller Thaten! Geschehen, geschehen, die profanste aller Unternehmungen! Greuel aller Greuel, du bist geschehen! . . . JEsus Christus! du saheſt's! Sie ist geschehen!

„Ein Mann Belials — denn daß es zween oder mehrere solche Teufel gäbe — welcher Mensch oder Unmensch kann's glauben? Ein Mann Belials — Allwissender Gott! Du weißt, wie viel Greuelthaten er begangen haben muß, ehe er zu dieser letzten und schrecklichsten reif war! — Ein Mann Belials stahl sich neben Gräbern und Grabsteinen vorbei, im Dunkeln, in der Stunde der Mitternacht, hinein in den Tempel, wo Gott angebetet, JEsus Christus verherrlicht wird — der Geist der Gnaden wirksam ist! — Ein Mann Belials trat leise daher unter den hohen Gewölben des stillen, feierlichen Tempels, der auf Gebete und Lobpreisungen, Gelübde und Bußthränen einer ganzen Gemeinde wartete. — Ihn schreckten nicht — Schauer der Einsamkeit und nächtlicher Stille; kein leicht entstehender Wiederhall seines einsam daher tönenden Fußtritts — keine Furcht vor seinem eignen Schatten an dem düstern Lichte, das ihm leuchtete zu seiner Greuelthat — keiner der Todten Gottes, die rings um ihn her unter der Erde ruheten; —

ihn schreckte nicht der Gedanke an deine Allwissenheit, allsehender Gerechter! Denn der, ‚der sein Auge gestaltet hat, siehet nicht, und der Gott, der sein Ohr gepflanzet hat, höret nicht' — denn er glaubet keinen Gott, und will von keinem wissen, der ihm Leben, Athem und alles gibt; ihn schreckte nicht der Gedanke: wie? wenn ein Mensch, ein Engel, ein Satan mich sähe — denn er schämt sich nicht vor Menschen, er weiß von keinem Engel, er fürchtet sich vor keinem Satan — denn er fürchtet sich nicht vor sich selber; — nichts Sichtbares, nichts Unsichtbares schreckt ihn, denn er ist voll Bosheit, und er kann nicht schlafen, ehe er die größte aller Schalkheiten begangen hat — ‚auflauernd dem Unschuldigen, knirschet er mit seinen Zähnen über den Gerechten, zuckt der Gottlose sein Schwert und spannet seinen Bogen'; — den Elenden und Armen — und die Gemeine — zu fällen, und die umzubringen, welche den rechten Weg gehen — die in den Tempel des HErrn kommen würden anzubeten.

„Hinein oder herab stieg er, der Verruchte — im Dunkeln, mit dem Lichte in der einen — in der andern Hand Tod und Verderben — im Herzen die Hölle — und ging und nahte sich — wohin? wozu? Zu dem heiligen Steine, aus welchem neugeborne Christen das Zeichen der Einweihung zur Gottes Kindschaft und Unsterblichkeit empfangen; zu dem heiligen Steine, bedeckt diesmal und zubereitet zum Mahl der Liebe und des Bundes, der Versöhnung und Gnade. — Daß kein Wetterstrahl von dir ausging, Allgerechter im Himmel! Daß deiner Tausende, die um deinen Thron stehen, keiner sich losriß, mit blitzendem Schwerte den Vermessenen zu zerstücken — da er's wagte — zu vollbringen den Greuelgedanken, der sein Herz mit Satans-Freuden erfüllte — da er hinstellte sein Licht auf den Boden, sich wieder aufrichtete, und — und — hervorzog, aus seiner Tasche, oder seinem Busen — Was? Red ich Lügen oder Wahrheit? . . . Was? Wer will der Sache Namen geben? Was? . . . Teufelsgemisch, gekauft und gesammlet an einem Tage, wo er Gott fluchte — und zusammen gewogen, in einer Stunde, — wo der Satan von ihm in Hohngelächter ausbrach. — Daß von deiner Rechten, o du, der Augen hat wie Feuerflammen, kein Gebein zersplitternder Donner daher fuhr, schwarz zu brennen das Mark des Gewissenlosen, der nun seine eine Hand ausstreckte nach dem geweihten Becher, und mit der andern ihn befleckte, mit Greuel und Verderben. — Daß ihm seine Rechte nicht erstarrte, da — er seinen Grimm bereitete in dem Kelche des HErrn — und mit seinen Fingern wühlte in dem Gemengsel der Bosheit; daß unter ihm die Erde sich nicht aufthat, da er griff nach den stehenden Weingefäßen; ausgoß davon in der Becher einen, erst soff oder stahl, wie vormals auch in einer heiligen Nacht*) — von dem Gott geheiligten Wein — dann die Lücke füllte mit listig vertheiltem Wuste

*) Am Pfingstfest desselben Jahres bemerkte der Küster, daß ihm in der Nacht vorher Wein aus den in die Kirche gebrachten Sestern (hölzernen Weingefäßen) gestohlen worden sei, was aber der Küster nun erst offenbarte.

der Bosheit — wieder zuschloß die aufgefrevelten Oeffnungen — sein Maul wischte und sich selber Glück wünschte zur still vollendeten That — seine Hände wusch und trocknete, an seinem Finger roch, und den Wein- und Essiggeruch wegzufegen sich Mühe gab, und unterdessen sich in den Gedanken segnete: Morgen! Morgen! Welch ein Tag wird es sein! ein Tag — des Schmerzens und der Wehklage! — des Spottes und des Muthwillens! — Und ich, ich hab es im Dunkeln vollbracht. . . .

„Ha! ha! du Bösewicht ohne deines Gleichen! Welche Nacht für dich, die Nacht des 11ten und 12ten Herbstmonats, da du schwanger gingst mit dem Anschlage des Verderbens! — Welche Stunde der Finsterniß, da du vollbracht hattest — das Verbrechen aller Verbrechen; . . . Da du wieder gingst den Weg, den du gekommen warst, öffnetest die Thür — dich nicht entsetztest — vor dem Knarren des Auf- und Zuschließens! — Nicht vor dem Gedanken: — Wenn jemand es hörte; wenn der Wächter der Nacht, oder die Magd eines Kranken, oder ein Arzt, oder ein Geistlicher hinberufen zu einem Sterbenden — vorbeiging, oder mich anträfe, oder mir nachging! Aber du warst blind in deiner Bosheit, und versteinert in all deinen Sinnen. — Wer darf in dieser Nacht auf der Straße sein, als ich! Wer mit aufgerichtetem Haupte ruhig einhergehen, als wer frech genug ist, das Allerheiligste zu entheiligen! — O du Verruchter! wie war dir, da du einsam dahergingst, über die stillen Straßen, an den Häusern derer vorbei, denen du Schimpf und Schmach, Tod und Verderben bereitet hast? Sie schliefen ruhig, oder wachten unter andächtigen Vorbereitungen, und wohl keiner der Wachenden oder Schlafenden träumte oder dachte, daß jetzt unten vor ihren Häusern ein Satan in Menschengestalt vorbeiging, ‚der sein Schwert gegen sie zuckte, und seinen Bogen wider sie spannte, und die Unschuldigen und Gerechten umzubringen gedachte!‘ — Ha! wie war dir, da du dich deiner Wohnung wiederum näherteſt, und in das nächtliche Zimmer tratst, unter die schlafenden oder wachenden Deinen, die wußten oder nicht wußten, welches Gespenst der Hölle ihnen in dir erschien? — Wie? durftest, konntest du deine Kleider noch ausziehen? Oder warfst du dich in deinen Kleidern, befleckt mit Gift, das du deinen Brüdern bereitetest, auf's Bett hin, schlummernd oder wachend, — unter welchen schrecklichen Gedanken? Ha! wie werden sie sich krümmen und winden! Wie jammern und fluchen! Wie heulen Gatten und Gattinnen! Kinder und Geschwister! Knechte und Mägde! Ha! welch ein Schauspiel für mich! — Unter welchen so verfluchten oder noch verfluchtern — Gedanken erwartetest du wachend oder schlummernd den Morgen des heiligen Tages, des Tages der Freude für Engel über Sünder, die Buße thun, und der Freude der Hölle über dich, du Ruchloser aller Ruchlosesten — die je die Sonne beschienen, die je in der Nacht Greuel aussannen und vollbrachten! Ha! vielleicht war noch das Maß deiner grenzlosen Bosheit nicht voll; vielleicht gingst du noch selber hin in die heilige Versammlung, um ein Zeuge zu sein des Schreckens, der

Bestürzung oder des unbemerkt verschlungenen Todes. Vielleicht erschollen auch noch in dein Ohr Erweckungen Gottes aus dem Munde des Lehrers, dem du Schmerzen und Untergang bereitet hattest, — streckte vielleicht noch deine verruchte Mörderhand aus — von ihm den Kelch der Liebe und des Friedens zu empfangen, den du vergiftet hattest, und heucheltest dessen Genuß. Mir schwindelt . . . mir schwindelt . . . Geliebte! verstummen, ohnmächtig werden möcht ich — über der Stirne des Verbrechers, der mit Schlangenblicken sah den Kelch voll seines grimmigen Zorns, in der Hand der Boten des Friedens — in den Händen einer heiligen, verdachtlosen, andächtigen Gemeine.

„Daß du — laß mich's noch einmal sagen — daß du Allgerechter und Langmüthiger! daß du dem eisernen Sünder die schamlose Stirne nicht brandmarktest! Daß der Unheilige nicht zur Erde hinstürzte, wie Ananias und Sapphira, die nicht Menschen, sondern Gott logen! — Aber deine Wege, Heiliger! Heiliger! deine Wege sind nicht unsre Wege; deine Rathschläge sind nicht unsre Rathschläge! Sondern wie die Himmel höher sind, als die Erde, so sind deine Wege höher, als unsre Wege, und deine Rathschläge höher, als unsre Rathschläge.

„Du schonest des Verbrechers, den wir auf der Stelle zerschmettern möchten — und gibst dem, über dessen Scheitel wir deine Blitze erwarten, noch Tage zur Buße und zur Rückkehr. So entsetzlich ist das Verbrechen, daß uns alles begreiflicher ist, als dein Schweigen. — So entsetzlich — daß alle Namen nicht hinreichen, und alle Worte zu schwach scheinen, dasselbe zu bezeichnen. Von welcher Seite wir es ansehen, immer erschrecklicher, immer ohne seines Gleichen!"*)

Sollte man hier nicht mehr einen Dramatiker, als einen Prediger des Evangeliums hören?! *

Ueber einfältige Predigten.

(Aus Adam Struensee's Vorrede zu „Joh. Jak. Rambachs heilsame Lehren JEsu Christi". 1738.)

§ 1. Es ist fast nichts Gemeineres bei Leuten, die einen schwülstigen und hochherfahrenden Geist haben, das Vermögen aber, von der rechten Art und inneren Natur einer Sache hinlänglich zu urtheilen, nicht besitzen,

*) Am Schluß des ersten Theils sagt Lavater: „Judas Ischarioths Verbrechen war kaum so schrecklich, gewiß schrecklicher nicht!" In einer zweiten am 24. November desselben Jahres über Nahum 3, 1. gehaltenen Predigt spricht Lavater am Schluß: „Wie? wenn du itzt wider alle Vermuthung und Wahrscheinlichkeit hier zugegen wärest?" und nun richtet er sich, bis zum Amen schauerlich drohend, an den Giftmischer. Ein arger Mißgriff war es auch ohne Zweifel, daß Lavater in seiner Predigt es als unzweifelhaft hinstellt, Gott werde den Verbrecher schon hier entlarven. Es geschah nicht. So stand denn der unbedachte Prediger als ein falscher Prophet da. Lasse man sich warnen!

als daß sie dasjenige, was den Namen der Einfalt führt, für dumm und abgeschmackt halten, folglich auch einfältige Predigten für dergleichen thörichte Reden ansehen, in welchen nach ihrer Meinung keine deutlichen Begriffe zu finden und die Beweisthümer nicht überzeugend genug angebracht wären, auch die beste Lehrart vernünftig und accurat zu demonstriren fehlte. Andere dagegen, welche an dieses schwache Urtheil sich nicht kehren wollen, gerathen gar zu leicht auf den andern Abweg, setzen die Einfalt der Gründlichkeit entgegen, und heißen das einfältig predigen, wenn etwas ohne reife Ueberlegung, ordentlichen Zusammenhang, nöthige Zergliederung und rechtmäßige Abtheilung vorgetragen wird, und man nur herausſagt, was einem einfällt, ohne darauf zu gedenken, wie man seine Rede so einrichten möge, daß durch kräftige Vorstellungen und bündige Beweisthümer die Zuhörer von der Wahrheit der Sachen überführt und zum Gehorsam derselben gelenkt werden.

§ 2. Den sichern Weg erwählen hierin diejenigen, welche durch den Heiligen Geist sich erleuchten und heiligen lassen, einen lautern Endzweck, der auf die Ehre Gottes und die Wohlfahrt ihrer eigenen und anderer Seelen gerichtet ist, wie in allen Verrichtungen, also auch bei der Verkündigung des göttlichen Wortes haben, alle hiezu nöthigen Mittel gebrauchen und bei der Ausführung, im Vortrag, im Beweis, in Worten und Geberden sich also beweisen, daß alles weislich, wohlanständig und ungekünstelt herauskomme.

§ 3. Gleichwie aber überhaupt die wahre Einfalt eine solche göttliche Tugend ist, die als eine Frucht des Glaubens sich allein bei rechtschaffenen Kindern Gottes befindet, da sie in Verleugnung ihrer selbst und aller andern Dinge Gott, das höchste Gut, zu ihrem Eigenthum sich erwählen, auf ihn alle Neigungen und Begierden der Seele hinrichten und ihr ganzes Thun zu seiner Verherrlichung abzielen lassen: also wird auch zu einem Lehrer, der einfältig predigen will, nothwendig erfordert, daß er aus Gott geboren, in dem Blute Christi von unlautern Absichten gereinigt und zu einem geheiligten Gefäße Gottes durch den Heiligen Geist zubereitet worden sei. Der große Lehrer Paulus sagt von sich (2 Cor. 1, 12.), daß er in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes unter seinen Zuhörern gewandelt habe, daß er insbesondere in Ansehung seines geführten Lehramtes zu denselben nicht gekommen sei mit hohen Worten oder hoher Weisheit, ihnen zu verkündigen die göttliche Predigt, und daß sein Wort und Predigt nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft gewesen sei (1 Cor. 2, 1. ff.). Diese herrliche Gabe aber hat er nicht erlangt aus eigenen natürlichen Kräften, oder in der Schule des Gamalielis, zu dessen Füßen er als ein Schüler in seinem unbekehrten Zustande gesessen hat; sondern er weiset uns in seinen Briefen hin und wieder auf eine weit höhere Kraft, durch deren Wirkung er tüchtig gemacht ist,

den Rath Gottes von der Menschen Seligkeit unverfälscht und ungeschminkt vorzutragen. Da es Gott wohlgefiel, spricht er (Gal. 1, 15. 16.), der mich von meiner Mutter Leibe an hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn durch's Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden, alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut. Und abermal (1 Tim. 1, 16.): Mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Desgleichen (1 Cor. 15, 10.): Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Wiederum (Röm. 15, 18.): Ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe Christus nicht in mir wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werke. Wegen solcher übernatürlichen Wirkungen, die dieser treue Knecht Gottes erfahren hat, wird er von Christo selbst ein auserwählt Rüstzeug genannt (Apost. 9, 15.), der seinen Namen tragen könne vor den Heiden und Königen und vor den Kindern Israels. Ja, durch dieselbe wird er in den Zustand gesetzt, daß er aus Lauterkeit, aus Gott, vor Gott das Geheimniß des Evangelii reden konnte in Christo JEsu (2 Cor. 5, 20.). (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Siehe, ich verkündige euch große Freude. Predigten von Dr. Carl Evers, Pfarrer a. d. Neukirche zu Leipzig. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1877.

Nach dem schönen Titel erwartet man hier evangelische Predigten. Und es ist nicht zu leugnen, es findet sich darin die fröhliche Botschaft, aber sie wird nicht in ihrer Fülle und nicht in ihrer Reinheit dargelegt. Das Evangelium von Christo ist herrlich an sich und bedarf keiner schönen Phrasen. Der Verfasser aber bedient sich vielfach einer Sprache, die sich für dasselbe nicht schickt, einer Sprache, die dasselbe für das verbildete halbgläubige Geschlecht annehmbar machen soll. Es trifft nicht genau zu, was er in einer Abschiedspredigt sagt: „Nicht mit hohen Worten der Redekunst habe ich euch verkündigt den Rathschluß der Erlösung, um euch zu gewinnen und zu bewahren dem Reiche Gottes, sondern in einfacher Sprache und biblischer Redeweise habe ich gezeugt von den großen Thaten Gottes" ꝛc. (S. 15.) Führen wir nur einiges an. In dem zweiten Theil einer Predigt „über das heilige Schmerzenskreuz unsers HErrn" nach Jes. 53, 4. 5., in welchem gezeigt werden soll: „für unser Kreuz hienieden bringt sein Kreuz uns Geduld", heißt es unter Anderem: „Und in solcher Demuth, Gottvertrauen und Geduld das Kreuz tragen, bringt Segen und zeitigt edle Früchte in unserm Herzen. Denn siehe, die Pflanze, die dein Fuß vielleicht zu Boden trat, oder die die Thränen des Himmels zur Erde beugen, bringt sie nicht in stiller Dankbarkeit dir ihre schönsten Früchte — und Männer, die groß geworden sind in Staat und Kirche und die Geschicke der Menschen bestimmt haben auf Jahrhunderte hinaus, sind sie nicht oft unter dem Druck der Verhältnisse, unter vieler Mühsal zu dem geworden, was sie sind — und ganze Völker, unser eigenes Volk, ist es nicht unter dem harten Joch und harter Hand erwacht zu dem Bewußtsein seiner eigenen Kraft, erwacht, zu schützen und zu wahren die nationalen Güter seines Glaubens und Lebens?" (S. 10.)

An einem Gedächtnißtage für die Todten eines Jahres hätte Paulus, der große

Prediger des Evangeliums, nicht wie P. E. gepredigt. In einer Predigt, die „die christliche Gedächtnißfeier unserer Todten" zum Gegenstand hat, sagt P. E. zwar: „Wer im Glauben stirbt, spricht mit dem Psalmisten: Ob ich gleich wanderte . . . Darin ruhet der gewisse Trost an dem Sterbelager unserer Lieben. . . . Freilich dieser Trost besteht nur für die, die in dem HErrn sterben" ꝛc. (S. 113), aber dennoch wird in der Einleitung von allen im Laufe des Jahres Gestorbenen als von Seligen geredet, von einigen speciell, ohne ihren Namen, aber auch ohne ihren Glauben zu erwähnen. Von Christo sagt P. E.: „Seine Person ist der Angelpunkt der gesammten Menschheitsgeschichte, der Mittelpunkt aller ihrer Wege, die Einheit der Menschheit selbst." (S. 167.)

Dem Evangelium Christi gemäß ist es, wenn er sagt: „Wir haben gesehen, daß niemand aus der Tiefe zur Höhe kommt, es sei denn aus Gnaden allein, daß niemand von der Erde zum Himmel kommt, es sei denn durch des HErrn Kraft." Dagegen ist es nichts anderes als das „Evangelium" des Pelagius, wenn er daneben in derselben Predigt sagt: „Sollten wir nicht trotz alles Zuges nach Unten erkennen eine tiefe Sehnsucht nach Oben, einen ungestillten Schmerz nach himmlischem Frieden und Wahrheit? . . . Wie viel auch an dem geistlichen Leben und Weben in Gott erstorben ist, ausgestorben ist es nicht." (S. 328 f.)

P. E. hat mit Absicht „alle jene religiösen Regungen, Gedanken und Gefühle des natürlichen Menschen, in denen er suchend und verlangend nach höherer Erkenntniß ringt . . . in den Bereich der Predigt" gezogen, „um so eine Anknüpfung und Brücke zur christlichen Wahrheit zu haben und das Menschenherz aus dem Widerstreit seiner eigenen Gedanken und aus der Unruhe der Welt zum Frieden und zur Freude in Christo zu führen." (S. VI.) Aber er ist da in einem argen Wahn befangen; denn durch Pelagianismus werden dem durch das Evangelium einziehenden HErrn Christo nur neue Steine und Blöcke in den Weg gelegt. Durch die Predigt des Gesetzes, die alles unter die Sünde beschließt, werden allein die Herzen zur Annahme des Evangeliums bereitet.

In Absicht auf den Inhalt wäre noch manches zu erinnern, z. B., daß P. E., ein lutherischer Pastor Leipzigs, in einer Reformationspredigt nur auffordert zu wachen gegen die Umtriebe Roms, dagegen aber die Feinde des reinen Evangeliums in der allernächsten Nähe, die abgefallenen Professoren der Universität und die rationalistischen Collegen in der Landeskirche, nicht sieht oder sehen will, daß er in einer Predigt über Jakob von dessen unerhörter Schuld redet: „Es kann kaum eine größere Sünde und Schuld auf Erden gedacht werden ꝛc." (S. 55) u. s. w.

Mit Freuden heben wir dagegen hervor, daß P. E. für die Freiheit der Kirche vom Staat zeugt. Er sagt: „Es ist doch recht thöricht, wenn immer noch Viele meinen, daß sie sich auf ihren schwachen Füßen an den Staat anlehnen müssen, daß sie sich auf staatlichen Arm stützen müssen, um stark zu werden. Im Gegentheil, in der Freiheit vom Staate, ihrem eigenen Gebiete und Wesen wiedergegeben, kann sie (die Kirche) wieder athmen die himmlische Luft." (S. 184.)

Was das Formelle der Predigten betrifft, so sind sie nicht durchweg mustergiltig. Für den Text Matth. 5, 17. 18. hat er z. B. das Thema „JEsus Christus, unser himmlischer König", mit den Theilen: „1. sein Leiden für sein Volk, 2. seine Gaben an sein Volk, 3 seine Freude in seinem Volke" (S. 132.) Davon redet aber der Text gar nicht. Eine Predigt über 1 Petr. 1, 23—25. hat folgende Disposition: „Die lebendige Kraft des göttlichen Worts, die sich in uns dadurch offenbart, daß es uns erfüllt: 1. mit der Gewißheit innern Friedens, 2 mit der Macht dienender Liebe, 3. mit dem Troste ewiger Hoffnung." (S. 28.) In den Theilen ist nun allerdings von Friede, Liebe und Hoffnung die Rede, aber gar nicht im Zusammenhang mit dem Thema; es wird nicht nachgewiesen, wie die lebendige Kraft des göttlichen Worts sich in deren Schenkung offenbart.

G.